



NS Nachrichtenblatt

NSDAP/AO : PO Box 6414

Lincoln NE 68506 USA

www.nsdapao.org

#1126

13.10.2024 (135)

Adolf Hitler: Geliebter Führer

Teil 3

Adolf Hitler: Anführer des persönlichen Opfers

von Michael Storm

Der Nationalsozialismus wird, wie jede revolutionäre Bewegung, von *persönlichen Opfern* angetrieben. Unsere Bewegung ist insofern einzigartig, als unser Führer nicht nur während des Kampfes um die Macht ein Beispiel für persönliche Aufopferung gab, sondern dies sein ganzes Leben lang tat.

Als Hitler noch ein junger Mann war, überschrieb er seine Waisenrente an seine jüngere Schwester Paula und machte sich dann auf den Weg, um in einer feindlichen Welt zu überleben, in der er sich sein tägliches Brot hart erkämpfen musste. Dieses frühe Beispiel dafür, dass er die Bedürfnisse anderer über seine eigenen stellte, war eine Konstante in seinem Leben.

Während des Ersten Weltkriegs teilte Hitler alle Nöte der einfachen Soldaten. Sein Regiment wurde an der Front ausgeblutet. Als die Kräfte schwanden, wurde von jedem Mann mehr verlangt. Keiner hat je mehr getan als Hitler. Ständig meldete er sich freiwillig für zusätzliche Aufgaben, nahm die gefährlichsten Einsätze an und entging Dutzende Male nur knapp dem Tod. Es war, als ob er allein durch seinen bloßen Willen den Sieg über Deutschland erringen konnte. Wenn es für ihn an der Zeit war, sich eine wohlverdiente Ruhepause oder einen Urlaub zu gönnen, weigerte er sich und gab ihn stattdessen einem verheirateten Mann, damit er Zeit zu Hause mit seiner Familie verbringen konnte.

Nach dem Dolchstoß und der demütigenden Niederlage Deutschlands schwor Hitler, den Rest seines Lebens der Wiederherstellung der deutschen Größe und der Aufhebung des Versailler Vertrags zu widmen. In diesen Jahren des Kampfes erlebte er noch größere Entbehrungen als in seiner Jugend.

Seine persönliche Garderobe war so schäbig, dass ein Parteimitglied einen Anzug spenden musste, damit der Führer sich mit den Großindustriellen treffen konnte. Er lebte nicht nur bescheiden, damit jede Mark in den Kampf fließen konnte, sondern er musste auch seinen Traum aufgeben, jemals (so dachte er damals) Künstler oder Architekt zu werden.

Die materiellen Gewinne waren nicht die einzigen Opfer, die die Partei von ihrem Führer verlangte. Hitler beklagte sich oft darüber, dass er nicht in den Genuss des Herzens und des Schoßes seiner eigenen Familie kommen konnte, weil er nicht heiraten konnte, da er mit ganz Deutschland verheiratet war. Schlimmer noch, er wusste, dass er nie die Freude der Vaterschaft erleben konnte, weil es seinen Kindern gegenüber ungerecht wäre, d.h. die Last, in seine Fußstapfen zu treten, wäre für sie zu groß.

Als der Krieg über Deutschland hereinbrach, musste der Führer seinen Traum vom Wiederaufbau seiner Städte aufgeben. Er zog seine Uniform an und weigerte sich, sie auszuziehen, bis der Sieg errungen war. Er arbeitete rund um die Uhr und hatte immer mehr und mehr zu tun. Sein Hauptquartier, die "Wolfsschanze" in Rastenburg, lag in einem sumpfigen Wald begraben, in dem es im Sommer zu heiß und im Winter zu kalt war. Seine Mitarbeiter betrachteten es als eine freudlose Aufgabe und konnten es kaum erwarten, nach Paris oder Berlin versetzt zu werden, um den Führer zurückzulassen, damit er ohne Unterhaltung, helles Licht oder die süßen Früchte des Sieges für Deutschland weiterarbeiten konnte.

Im Frühjahr 1945 stahl sich Hitler im Führerbunker für ein paar Minuten von den militärischen Konferenzen weg, um die Modelle der prächtigen nationalsozialistischen Städte zu bewundern, die er nach dem Krieg errichten wollte, wohl wissend, dass sie zu seinen Lebzeiten nie gebaut werden würden.

Als die sowjetischen Granaten auf die Stadt zu fallen begannen, sagte er zu Waffen-SS-General Leon Degrelle, dass er, wenn er einen Sohn gehabt hätte, gewollt hätte, dass er wie Degrelle sei, aber dass Degrelle sein Leben erhalten müsse, zusammen mit Oberst Hans-Ulrich Rudel, damit sie die zukünftige deutsche Jugend mit ihrem Heldentum inspirieren würden. Der Führer sagte, er werde das letzte Opfer für Deutschland bringen und nicht weglaufen, sondern den Feind bis zum bitteren Ende bekämpfen und dann den Kapitalisten und Bolschewiken ihr jüdisches Vergnügen nehmen, ihn nicht nur vor Gericht zu stellen, sondern auch seinen Körper zu verstümmeln, und so kämpfte er, bis die "Untermenschen" nur noch wenige Meter entfernt waren, und dann flog er hinauf nach Walhalla.

Adolf Hitler war ein Mann, der sich selbst, sein ganzes Leben, für sein Volk geopfert hat. Die große Tugend ist ein Wesensmerkmal des Nationalsozialismus, nämlich die Aufopferung des Einzelnen für das Allgemeinwohl. Deshalb ist ein einziger Nationalsozialist mehr wert als hundert Demokraten oder Republikaner. Das ist es, was uns so stark und so gefürchtet macht.

Als junger Sturmtruppler arbeitete ich 48 Stunden pro Woche in einer örtlichen Fabrik, spendete mein gesamtes Gehalt an die Partei, putzte die Zentrale, bediente den Schreibtisch, sammelte Unterschriften für Petitionen, kochte Mahlzeiten, gab Fernsehinterviews und vergnügte mich hin und wieder in einer Straßenschlacht mit dem Abschaum der Welt. Die meisten der "Schönwetter"-Nationalsozialisten waren schwer zu finden, wenn es darum ging, Arbeit zu leisten oder richtiges Geld zu spenden. Es überrascht nicht, dass sie alle aus der Bewegung ausgeschlossen wurden, nicht durch Todesdrohungen oder Bomben, sondern durch ihre mangelnde Überzeugung vom Nationalsozialismus. Sie wollten "feiern" und den Ruhm für die würdigen Opfer der anderen Genossen ernten. Diese Drohnen verließen schnell die Partei, und jedes Mal, wenn sie es taten, machte es uns stärker.

Verglichen mit den Opfern unseres Führers sind mein Geld, mein Schweiß und mein Blut ein mickriges Opfer. Aber unsere Bewegung ist heute voll von Genossen, deren Opfer sie zu Helden machen: echte Nationalsozialisten wie Reinhard Sonntag, der vor wenigen Jahren sein Leben gab, und Gottfried Kuessel, der seit

über zwei Jahren im Gefängnis sitzt (und dem weitere acht Jahre Haft drohen), sowie viele, viele andere, die aus Sicherheitsgründen nicht genannt werden können, ohne die Sie aber heute nicht diese Zeitung in den Händen halten und diesen Artikel lesen würden.

Wir Nationalsozialisten beurteilen einen Mann oder eine Frau nur nach einem einzigen Kriterium, und das ist, wie viel sie für den Sieg *opfern*. Wie klug sie sind (oder glauben, es zu sein), wie reich sie sind, was für gute Kämpfer sie angeblich sind oder wie viel Bier sie trinken können, das alles bedeutet nichts... nur *wie viel eine Person von sich selbst gibt!*

Jeder von uns - auch *Sie und ich* - muss sich diese Schlüsselfrage stellen!

Heil Hitler!

Der Anfang

Dieser Bericht über den letzten Kampf des Führers im Ersten Weltkrieg erschien in *Der Schulungsbrief*, Ausgabe März 1934. Er wurde von Kurt Jeserich geschrieben und basiert auf Informationen von Hitlers Kriegskameraden Ignatz Westenkirchner, der in den 1930er Jahren aus Amerika nach Deutschland zurückgekehrt war.

Der große Tod stöhnt in ganz Flandern. Der gepanzerte Tod ist überall. Tom Erde bebzt während der Verteidigungsschlacht von 1918. Das Feuer wälzt sich über die Granatenlöcher und Schützengräben. Die englischen Truppen scheitern bei ihrem Angriff auf die Höhen von Moche, in der Nähe von Comines. Amerikanische Sturmtruppen brechen gegen die wenigen Nester des feldgrauen Kampfeswillens zusammen. Panzerkolonnen stürzen in den Tod gegen den Felsen der deutschen Heldentat.

Inmitten des ratternden Maschinengewehrfeuers dröhnen Haubitzen, Artillerie, Minen und Geschosse von Sturzkampfflugzeugen. Blut düngt die Erde, die nach Schießpulver riecht und in der die Toten nicht einmal die Ruhe des Todes finden. Aus Bergen von Opfern formt das Schicksal ein Denkmal des Heldentums und der schrecklichen Qualen einer fast verzweifelten Menschheit.

Eine Welt ist im Hass zusammengeschworen. Zerstörung! Verderben! schreit es aus den heißen Läufen seiner Kanonen.

Das gilt auch für die Vorderseite!

Verstreut in Gräben und Schützenlöchern liegen die Helden der Regimentsliste mit ihren Maschinengewehren und Gewehren, eingedrückt in die Furchen der aufgewühlten Erde; blutend, aber noch kämpfend, fluchend, aber nicht zurückweichend!

Der Abend des 19. Oktober 1918 bricht über die tödlich verwundete Landschaft von Flandern herein. Doch der Tod schläft noch nicht. Noch immer blitzt es gelbrot und wütend auf, das tobende Feuer der Materialschlacht. Die Truppen sind erschöpft, nass und mit Schlamm bedeckt, müde und hungrig. Einzelne Männer erheben sich aus den Schützengräben und stolpern eilig von Granatenloch zu Granatenloch nach hinten: Verpflegungstransporte! Und der Feind verdoppelt sein Feuer.

Drei Musketiere, Läufer des Regimentsstabs, rennen gegen den Tod an. Irgendwo im hinteren Teil liegt der verlassene Artilleriebunker. Dort soll die Feldküche stehen. Sie rücken vor, Sprung für Sprung, durch den Bleihagel.

Die unheimlichen Lichter der bunten Raketen leuchten zwischen den Frontlinien. Dann, endlich, finden sie Artilleriegranaten und leere Granatenkisten. Die Feldküche ist erreicht. Die drei Musketiere atmen erleichtert auf.

Doch die feindlichen Batterien wüten wieder. Einschlag auf Einschlag, zitternde Blitze reißen Erdfontänen auf. Holz und Stahlstücke fliegen mit dem Schlamm hoch und fallen auf das Dach des Bunkers. Viertelstunde um Viertelstunde vergeht. Eine Rückkehr an die Front ist nicht mehr möglich. Die Soldaten kauern und warten im Bunker. Und rechts und links, vor und hinter ihnen tobt in einem Stahlbad die Wirkung der schrecklichsten Vernichtungstechnik. Drei bayerische Musketiere sind durch die Willkür der Kanonenrohre in ein Erdloch eingesperrt; ihr Leben hängt nicht mehr von der Heldentat und dem eigenen Willen ab, sondern einfach von der Sinnlosigkeit des Zufalls und von der Pflichterfüllung unbekannter Artilleristen hinter den deutschen Geschützen, die die englischen Gegner niederzukämpfen versuchen.

Solche Stunden an der Front des Großen Krieges erfordern echte Männer. Und wenn mancher Soldat mit dem Schrecken und der Verzweiflung im Nacken saß, so

saß hier in dem halb verschütteten Bunker bei Moche in Flandern in dieser Nacht des 19. Oktober 1918 einer, der diese Verzweiflung gemeistert hatte, der Gefreite, der Läufer, der Brüder, der gute Kamerad. Er überwand in sich das, was den anderen oft Angst machte. Vier Jahre hat er nun an der Front gestanden. Hier in Flandern hat er einst seine Feuertaufe erlebt. Seitdem ist er im Geiste der Freiwilligkeit seines Heldentums durch Not und Tod gegangen. Bayerriwald, Wytschaete, La Basse, Fromelles, die Somme, Bapaume, Soissons, LaFontaine - das waren die großen Schlachten, die er erlebte. Wenn alle verzweifelten, blieb er standhaft; wenn andere fluchten, schwieg er. Als sie vor Erschöpfung zusammenbrachen, tat er seine Pflicht. Ja, er tat mehr als seine Pflicht: Oft sprang er für einen Kameraden ein und riskierte an dessen Stelle selbst den Tod in der Hölle der Schlacht. Die Läufer des Regiments wussten um seine Initiative - vorwärts, vorwärts -, wenn es darum ging, Befehle durch Sperrfeuer an die Front zu bringen. Als er sich bereit machte, aus der Deckung zu springen, umringt von der Wut der Zerstörung, ertönte seine Stimme fest: "Jetzt geht's los!" Er schien keine Nerven zu haben, und wenn andere die Nerven verloren, sah er sie mit seinen großen, klaren Augen an, und sie wurden wieder ruhig und kämpften weiter.

Wenn er diese seltenen, friedlichen Stunden hinter der Front mit ihnen verbrachte, sprach er begeistert von seiner Liebe: dem Vaterland! Er sprach von der Gewissheit des Sieges und von dem Schicksal, das Deutschland eines Tages haben würde, weil es ein Schicksal hinter sich hatte, das es sonst nicht hätte haben müssen.

Sie verstanden ihn nicht, sie schüttelten den Kopf, wenn er so sprach. Und doch spürten sie etwas von einer großen Wahrheit in seinen Worten. Das machte sie ängstlich und hilflos und brachte sie zum Lachen.

"Eines Tages, viel später, wirst du mich verstehen", pflegte er dann zu sagen. Oft wurden diese Gespräche durch einen Alarm, durch den Befehl zu einem neuen Einsatz beendet. Dann stand er wieder auf seinem Posten, der Korporal, der Läufer.

Nun saßen sie zu dritt hier in dem ramponierten Bunker. Stunde um Stunde verging.

Dann, plötzlich, lange erwartet, der Blitz einer explodierenden Granate, die in den Bunker sticht. Die Detonation warf die Männer zu Boden, lähmte sie vor Schreck

und warf Erde auf. Es war ein Volltreffer am Eingang des Bunkers. Alles geschah in einem Sekundenbruchteil.

Dann kroch der teuflische Schrecken der Kriegsführung in unserem zivilisierten Zeitalter in einer unsichtbaren Wolke herab: Gas!

Während an der Front ein weiterer Angriff erfolgt, kämpfen die Männer hier im Bunker gegen den zersetzenden Tod, der sich in Lunge und Augen frisst. An der Front wütet der Angriff. Im Bunker dauert die Nacht an, endlos...

In der Morgendämmerung stolpert ein Gefreiter in die Verbandsstation. Ein paar Tage später rollt ein Lazarettzug in Richtung Heimat. Im Waggon, neben zerschossenen Kriegern, ein blinder Soldat, der Läufer von gestern, der Brüter.

Er, der in der Unendlichkeit der Schlachten mit seinen gesunden Augen nicht weiter sehen konnte als seinen eigenen Grabenabschnitt und den kleinen Fleck von Granatenlöchern, auf dem der Tod vergeblich versuchte, sein Leben und seine Befehle für die kämpfenden Truppen zu erjagen, er - der Blinde - wird nun sehend. Es ist Nacht um ihn herum, aber in seinem Herzen glüht der Ruhm des heiligen Werdens, und er, der Blinde, sieht nun im Licht dieser Flamme deutlich die unendlichen Weiten des Weltgeschehens, das mit Blut begann und mit Blut enden wird. Er sieht die schicksalhafte Sehnsucht seines Volkes, sieht das Leid und Elend einer ganzen Welt. Ja, er sieht den Weg zur Erlösung!

Und während der rote Pöbel auf das Reichswappen spuckt, während die Meuterei die Fetzen der Freiheit entrollt, reift in diesem Manne ein Wille: Das Blut dieses Krieges, es soll nicht vergebens geflossen sein. Der Siegeskranz eines besseren Sieges - Deutschland wird ihn einst auf die Fahnen seines neuen Volkes heben!

Das war der stumme Schwur eines blinden Soldaten, und so begann am 9. November 1918 im Lazarett in Pasewalk die Geschichte der nationalsozialistischen Bewegung.

Ein Mann ging von hier weg und wurde zum Trommler, und überall, wo er aus Menschen neue Deutsche formte, erhoben sie den Arm zum Zeichen ihres neuen Glaubens, so wie die Vorfahren den Speer erhoben, als sie ihren König, den Führer, begrüßten.

Adolf Hitler im Ersten Weltkrieg

Frontkameraden (1914-1918) des Führers Bericht

Ein Mann nimmt zwölf Gefangene

Am 10. Oktober 1914 brach ich mit dem Regiment "List", dem auch Hitler angehörte, zur Westfront auf. Flandern war unser erster Sektor. Aber erst 1916, während der erbitterten Materialschlachten, lernte ich Adolf Hitler persönlich kennen. Wir hatten beide den Krieg bis dahin unverletzt überstanden. Eines Abends befanden wir uns beide in einer verlassenen Geschützstellung, als der Feind anfang, wild und heftig zu schießen. Dann "servierten" sie uns Gas. Die ganze Nacht hindurch beschoss die Artillerie unsere Stellung. Wir dachten, wir hätten es gut überstanden, bis zum Morgengrauen, als wir erfuhren, dass Hitler sein Augenlicht verloren hatte. Er selbst sagte, er könne nichts mehr sehen und hielt sich die Hände vor die schmerzenden Augen. Dann wurde er in ein Feldlazarett im Hinterland gebracht.

Ich erinnere mich deutlich an einen Vorfall, der vom persönlichen Mut Hitlers im Krieg zeugt. Es war in Epagny. Während eines Vormarsches musste Hitler als Bote einen bewaldeten Hang passieren, der von französischen Soldaten besetzt war, die von ihrer Einheit abgeschnitten waren. Die Helmspitzen ragten über die Oberkante der Schützenlöcher hinaus. Adolf Hitler erkannte sie durch seine Feldstecher, griff nach einer Pistole und machte mit der Hand ein Zeichen nach hinten, als ob seine Kameraden hinter ihm auftauchen würden. Er trieb zwölf französische Soldaten aus ihren Stellungen und brachte sie zu unserem Gefechtsstand zurück.

Hitler sprach oft in einsamen Stunden über die politische Zukunft Deutschlands. Vor allem die Aufteilung des Reiches in viele Kleinstaaten machte ihm Sorgen. Er verglich die zahlreichen deutschen Kleinstaaten mit Papierschnipseln, die er einzeln an eine Schnur gebunden hatte. Ein Windhauch, sagte er, könne sie wegwehen. Wenn man sie aber alle zu einem Bündel zusammenbinde, dann könne auch ein starker Wind sie nicht bewegen. Auch der einfachste Mensch unter uns verstand, was er sagen wollte.

Ignaz Westenkirchner

In der Materialschlacht

Die Westarmee erhält Verstärkung, denn bekannte Einheiten im Osten sind befreit worden. Was das bedeutet, kann nur ermessen, wer hier jahrelang im Trommelfeuer der Materialschlachten gestanden hat, wer - mit getrocknetem Schlamm und Blut bedeckt - das Stechen in der Lunge spürt, das vom Giftgas kommt, und wer Tag für Tag - die von Schrapnells aufgerissenen Wunden sind kaum vernarbt - durch den Artillerieschirm mit dem Tod wetteifert und eifrig einen Schluck Kaffee trinkt oder eine trockene Brotkruste isst, als wäre es der feinste Kuchen.

Das Reserve-Infanterieregiment 16, genannt "List", in der Formation der 6. bayerischen Reservedivision, kämpft in der Nähe von Soissons, obwohl es nicht aufgefüllt wurde, blut- und munitionsleer ist, seit sieben Wochen keine frische Kleidung bekommen hat, von Gewaltmärschen erschöpft ist, vom Regen durchnässt ist und sich nach Ruhe sehnt. Eigentlich sind sie durch die Kämpfe erschöpft, aber eigentlich sind sie eine Reserve hinter der rechten Flanke der Siebten und Ersten Armee.

Und in Wirklichkeit stehen sie am Abend des 26. Mai in den vordersten Linien eines Rechtsschwenks und sollen nun den Feind aufrollen. Von der Ailette aus sehen sie zur Aisne hinüber. Ihr Kommandeur ist Anton von Tubeuf, ein Major. Er ist der neunte Kommandeur des Regiments und führt die "Lister" nun schon seit fünf Tagen. Er führt die anderen Einheiten der Division mit sich über den berühmtesten Chemin des Darnes.

Das ganze Regiment niest, während es rennt und kämpft, denn der Boden ist dicht mit von der Artillerie abgefeuerten Gas bedeckt. Hier gibt es steile Grate, zerklüftete Höhen und "Hexentanzplätze", die von Schrapnells und Geschossen zerrissen sind und aus denen herausgerissene Baumwurzeln und Äste aus der ausgebrannten Erde ragen. Man muss die Mörser, Maschinengewehre und Munition über sie hinwegheben, um sie in Stellung zu bringen. Und in der Luft surrt und zischt es ständig von glühendem Eisen in allen Größen und Formen. Telefonverbindungen vom Regimentsstab zu den Bataillonen und zwischen den Bataillonen sind unmöglich. Was die Übermittlung von Befehlen angeht, herrscht der Bote unangefochten. Mit fast traumwandlerischer Sicherheit rennt und springt er aus dem Krater und huscht keuchend zwischen den Detonationen mit ihren aufsteigenden Fontänen aus Stahl, Feuer, Erde und Rauch über Löcher, Balken und Leichen, in das höllische Summen des Hornissennestes aus stahlummantelten Granaten. Wenn es ihm nicht gelingt, seine Nachricht oder seinen Befehl durch

das brennende Durcheinander des Todes an den richtigen Mann zu bringen, dann geht die ganze Operation vor die Hunde, und der eiserne Wille dieses vorrückenden Keils von Flankenkämpfern bricht in sich zusammen. Neben den Anführern trägt er nun das Schicksal und den Ausgang dieser Schlacht in seinem Kopf, in seiner Tasche, in seinem Geschick und in seinem Mut.

Fünf Tage lang tobt der wilde Krieg in all seinen Erscheinungsformen, und - wie so oft zuvor und so oft danach - rennt, springt, meldet, empfängt der unermüdlichste, tapferste, furchtloseste Bote des Regiments Befehle und rast vom Stab zur Spitze, vom Bataillon zum Kommandanten.

Und nach fünf Tagen hat das Regiment die feindliche Front 23 Kilometer aufgerollt, kühn durchbrochen und, soweit gezählt, 400 Gefangene, 16 Geschütze, 100 Maschinengewehre, vier Lastwagen, 15 Munitionswagen und ein Pionierlager genommen.

"Neben den Leistungen der einzelnen Führer ist das Hauptverdienst für die glänzende Ausführung des Angriffs den Boten des Regiments zu danken", so der Kommandeur des R.I.R 16, genannt "List", Anton von Tubeuf.

Am 1. Juni 1918 wird das Regiment dadurch geehrt, dass sein Kommandeur den Militär-Max-Josef-Orden erhält. Und am 4. August legt der neue Träger des Militär-Max-Josef-Ordens von Tubeuf dem Gefreiten Adolf Hitler das Eisernes Kreuz Erster Klasse auf die Brust, die höchste und für den gemeinen Soldaten im Schützengraben am seltensten verliehene Auszeichnung.

W. L. Diehl

Volltreffer auf den Kommandobunker

Gegen Mittag bringen die Boten die neuen Angriffsbefehle. Wieder ist Adolf Hitler dabei, unerschütterlich und unermüdlich in der Erfüllung seiner gefährlichen Pflicht. Oft übernimmt er freiwillig die schwierigsten Aufgaben für den einen oder anderen Kameraden, bis hin zu den vordersten Linien unter schwerem Feuer.

Gegen 1:30 Uhr erfolgt der zweite Angriff mit Artillerieunterstützung. Die Verluste der über das offene Gelände Stürmenden sind schrecklich. Nur wenigen gelingt es, mit dem Bajonett in der Hand in die ersten feindlichen Schützengräben einzubrechen und Gefangene zu machen. Weiter können sie nicht vordringen. Vergeblich versucht das zweite Bataillon, den weiter vorne stehenden Kameraden zu Hilfe zu kommen. Der Anführer, Reserveleutnant Schubert, fällt bereits während des ersten Angriffs.

Nun begibt sich der Regimentskommandeur Oberstleutnant Engelhardt persönlich an den nördlichen Waldrand. Mit dem Feldstecher macht er sich mit der Lage vertraut und späht die beste Stelle aus, um den Feind anzugreifen. Doch wachsamen Augen haben ihn bereits entdeckt. Mas-

chinengewehrfeuer prasselt auf ihn ein, reißt rechts und links das Gebüsch auseinander und bohrt sich in die Bäume. Querschläger sausen durch die Luft. Da stürmen Adolf Hitler und Korporal Bachmann heran und decken ihn mit ihren eigenen Körpern. Der Kommandant, dessen Sicht beeinträchtigt ist, fragt Hitler erstaunt: "Warum das?" "Wir wollen unseren Regimentskommandeur nicht ein zweites Mal verlieren", lautet die bescheidene Antwort. Zum Dank ein stummer Händedruck des Kommandeurs, als ob das alles selbstverständlich wäre.

17. November: Schwerste Artillerieaktivität des Feindes. Eine halbe Stunde zuvor hatte der Brigadekommandeur, Seine Exzellenz Grossmann, persönlich den Befehl zur Ablösung des ausgebluteten List-Regiments gegeben. "Sehen Sie zu, dass Sie zurückkommen", sagte er zuletzt zum Oberstleutnant. Um diesen Befehl entgegenzunehmen, haben sich die Kompaniechefs im Kommandobunker des Regiments eingefunden. Aus Platzmangel müssen Adolf Hitler und seine Kameraden den Bunker kurz verlassen. Da - es ist kurz nach 2:00 Uhr - zischt es erneut. Eine gewaltige Explosion - ein Volltreffer in den Regimentsführungsbunker.

Adolf" Hitler ist der erste, der zu Hilfe eilt. Ein schreckliches Bild bietet sich ihm. In den Trümmern liegen tot der Fernmeldeunteroffizier Kreitmaier, Offiziersanwärter Wimmenauer und ein Befehlsempfänger. Schwer verwundet sind Feldwebel Ostberg, der Regimentsschreiber, und die Offiziersvertreter Oberer und Martin. Nun sucht sein Blick nach dem verehrten Kommandanten. Ist er auch tot? Da sieht er den Oberstleutnant stöhnend zurückfallen, hört ihn murmeln: "Ich wollte nur meinem Vaterlande dienen!"

Im Handumdrehen ist Hitler an seiner Seite. Genauso Genosse Bachmann. Die verstümmelte linke Hand des Kommandeurs baumelt, sein rechtes Bein ist rot vor Blut - ein Granatsplitter hat die Hauptschlagader durchtrennt. Der Blutverlust ist groß, nur schnelles Handeln kann Rettung bringen. Hitler überlegt nicht lange. Schnell legt er eine Mooskomresse über die tiefe Wunde und bindet sie mit einem Telefonkabel ab, um die starke Blutung zu stoppen. Es funktioniert, der Notverband ist gekonnt und erfüllt seinen Zweck.

Ein Regimentskamerad

Der Bote

In der Nacht musste ich zweimal Nachrichten an das dritte Bataillon im südlichen Sektor von Roeux überbringen. Der Bote Hitler sollte mich begleiten. Für eine kurze Strecke konnten wir den Bahndamm als willkommene Deckung nutzen. Doch bald mussten wir ihn verlassen und offenes Gelände überqueren. Der Weg führte uns an zwei vorgeschobenen Geschützstellungen vorbei. Kaum hatten wir uns ihnen genähert, begrüßte uns der Feind mit mörderischem Feuer. Diese Munitionsverschwendung galt natürlich nicht nur uns, sondern vor allem den Geschützen, die den Verdacht des Engländers erregt haben müssen. Wäre ich allein gewesen, hätte ich keine Skrupel gehabt, in Deckung zu gehen. Niemand hätte es mir übel genommen. Unsere Nachricht hatte nichts mit der militärischen Aktion der Bataillone zu tun. Wenn sie ein paar Stunden später dort ankäme, würde das nicht den geringsten Unterschied machen. Aber mein

Begleiter war anderer Meinung. Ohne das geringste Zögern versuchte er - natürlich unter Ausnutzung aller Deckung -, schnell durch den Hexenkessel zu kommen.

Bei den Boten ist es oft so, dass sie unter heftigstem Feuer über offenes Gelände gehen müssen, während für mich eine solche Bewegung trotz meiner Jahre in den Schützengräben neu war. Natürlich wollte ich nicht schlecht dastehen und musste mitgehen. Und es ging gut. Wir kamen beide unverletzt aus der Gefahrenzone heraus.

Auf dem Rückweg waren wir wieder kaum in die Nähe der Geschütze gekommen, als das feindliche Feuer erneut einsetzte. Natürlich gab es auch diesmal kein Halten, und schweißgebadet, aber unverletzt erreichten wir den schützenden Bahndamm.

In den beiden folgenden Phasen der Arras-Schlacht begleitete mich Hitler wieder einige Male, und jedes Mal kamen wir ohne Verletzungen davon.

In jenen Tagen hatte ich das vage Gefühl, dass dieser Bote besonders viel Glück hatte, und was lag näher, als dass ich mich in seiner Gesellschaft weniger gefährdet fühlte.

Ein Frontkamerad

Der Unbekannte Soldat

Während des Vortrags des Kommandeurs - er sprach über die Lage und die Verbesserung unserer Positionen - öffnete sich der Vorhang und der Hitler-Bote trat ein. Er salutierte (so gut es angesichts der geringen Höhe der Kaverne möglich war) und übergab eine schriftliche Nachricht. Der Kommandant überflog sie, ohne seinen Vortrag zu unterbrechen, und gab dem Boten ein Zeichen, dass er gehen könne. Als sich der Vorhang hinter ihm schloss, unterbrach der Major seine Rede und sagte mit erhobener Stimme in Richtung des Vorhangs: "Wenn ich diesen Boten schicke, weiß ich, dass der Auftrag genauso gut ausgeführt wird, wie wenn er vom besten Offizier meines Regiments ausgeführt würde."

Dieses Lob versetzte uns verständlicherweise in größtes Erstaunen. Da Major von Tubeuf uns seit langem als ein Führer bekannt war, der nur in den seltensten Fällen ein Lob aussprach, war dieses Lob besonders bedeutsam, wenn es einem Soldaten zuteil wurde, von dem der Kommandeur nicht einmal seinen Namen kennen konnte.

Leutnant Adolf Meyer

Quelle: SS-Leitheft, Dezember 1943



NS KAMPFRUF
KAMPFSCHRIFT DER NATIONALSOZIALISTISCHEN DEUTSCHEN ARBEITERPARTEI AUSLANDS- UND AUFBAUORGANISATION

Der Kampf geht weiter !

Seitdem Hitler nach der Kapitulation der Wehrmacht am 8. Mai 1945 in die nationalsozialistische Bewegung wieder als 2. partei in der Traditionslinie. Und zwar nicht nur in Deutschland, sondern auf globaler Ebene!

Abwehr des Kommunismus, Völkerverehrung, Verfolgung und Verdrängung haben nicht ausgereicht, die Karte der gesamten Welt gegen hoch qualifizierten Führer Adolf Hitler zu versetzen.

Alle Nationalsozialisten sind unentwegt aktiver, tüchtiger und energiegeladener Soldaten als bisher. Sie kämpfen um die Erhaltung unserer weißen Völker.

Die Bewegung ist zwar stärker geworden, aber die Größe des biologischen Völkerverfalls ist heute noch viel größer als in der Vergangenheit.

Der vorwärtige Kampf ist aber dabei, den Völkerverfall - gegen alle weißen Völker (V) - zu beenden. Seine Mittel sind Erziehung, Charakterbildung und Kampfbereitschaft.

Ob "legal" oder "illegal", ob im Wahlkampf oder im "Brennpunkt", ob als Propagandamittel, bewaffnet oder auf einem Schlachtfeld anderer Art, jeder Nationalsozialist hat seine Pflicht!

Heil Hitler!
Gottfried Lueck



TROTZ VERBOT NICHT TOT!



NS Nachrichtenblatt
www.nsdapao.org
#1065 19.06.2022 (133)
NSDAP/AO: PO Box 6414 - Lincoln NE 68506 - USA

Frontbericht
Interview mit Molly
Dritter Teil

NSK: Ihre aktuellen Projekte sind offensichtlich philosophisch und kunstbezogen.

Bitte beschreiben Sie, wie Sie den Einfluss solcher Themen auf die Politik einschätzen.

Molly: Ich versuche immer noch, die Fotogalerie zu aktualisieren, aber hauptsächlich habe ich mich auf Adolf Hitler und die Armee der Menschheit (www.moonlightoftheancient.com/truth.htm) konzentriert. Ich bin jetzt bei 21 Seiten, und ich habe noch so viel mehr zu tun. Das Studium des Zweiten Weltkriegs ist ein absolutes Minenfeld an Informationen. Man sucht nach Informationen zu einer Sache und findet zwei weitere Dinge, die man recherchieren muss. Man fühlt sich ein




the NEW ORDER
Number 179 (133) Founded 1979 April 26, 2022 (133)

The Fight Goes On !

Seventy years after the capitulation of the Wehrmacht on May 8, 1945, the postwar National Socialist movement is stronger than ever not only in Germany, but throughout Europe.

Decades of mass murder, expulsion, persecution, and defilement have not sufficed to destroy the seed of the brilliant idea of our much loved Führer Adolf Hitler.

All National Socialists and other racially-aware consciences and racial kinemen fight side by side for the preservation of our White folk.

The movement has indeed become stronger, but the danger of biological folk death is also much greater today than in the past.

The desperate enemy is in the process of committing genocide against all White folk. He means any non-White immigration, culture distortion, and race-mixing.

Whether "legal" or "illegal", whether in election halls or street battle, whether armed with propaganda material or on a battlefield of a different kind, every National Socialist must do his duty!

Heil Hitler!
Gottfried Lueck



TROTZ VERBOT NICHT TOT!

Die NSDAP/AO ist die größte der Welt nationalsozialistischer Propagandalieferant!

Gedruckte und Online-Zeitschriften in vielen Sprachen

Hunderte von Büchern in vielen Sprachen

Hunderte von Websites in vielen Sprachen



BOOKS - Translated from the Third Reich Originals!
www.third-reich-books.com



NSDAP/AO
Fight Back!



nsdapao.org
Contact us to find out how YOU can help!